

Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1915|LOG_0052

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Agassiz, Alexander: Letters and recollections with a sketch of his life and work edited by G. R. Agassiz., London, Constable, & Co., 1913. 8°, 454 S., 18 Taf., 1 Karte.

Der Name des amerikanischen Naturforschers Alexander Agassiz ist weiteren Kreisen durch die Ausführung mehrerer Tiefsee-Expeditionen, sowie die Aufstellung einer neuen Theorie über die Entstehung der Korallenriffe bekannt geworden. Dem vor wenigen Jahren verstorbenen Vater hat sein Sohn nunmehr ein literarisches Denkmal gesetzt in einer vornehmlich auf Briefe gestützten Biographie. Es ist ein hoher Genuß, dieses Buch zu lesen. Zunächst wird uns von der Kindheit des in dem schweizerischen, damals noch unter preußischer Herrschaft stehenden Städtchen Neuenburg geborenen Mannes erzählt, der noch im Knabenalter seinem nach den Vereinigten Staaten übergesiedelten Vater folgte. Dieser, der ebenfalls wohlbekannte Louis Agassiz, war Direktor des von ihm gegründeten Naturhistorischen Museums der Harvard University in Cambridge und sein Sohn, bei dem sich schon frühzeitig eine hervorragende Begabung für naturwissenschaftliche Forschungen zeigte, wurde später sein Nachfolger. Als Ideal schwebte Alexander Agassiz vor, selbst große naturwissenschaftliche Reisen zu unternehmen. Er erkannte aber bald, daß das nur möglich sei, wenn er erst selbst in den Besitz reichlicher Geldmittel gekommen sei. Kurz entschlossen schritt er dazu, sich diese Mittel zu erwerben. Er übernahm die Verwaltung von Kupferminen, bei denen seine Familie finanziell beteiligt war und seinem weitschauenden Blick sowie seiner unbeugsamen Energie gelang es, diese Unternehmungen in kurzer Zeit zu glänzender Blüte zu bringen. Nun im Besitz eines beträchtlichen, stetig anwachsenden Vermögens kehrte er zu seiner eigentlichen Aufgabe wieder zurück und begann seine ausgedehnten Reisen, die ihn schließlich zu einem der besten Kenner der Tiefseefauna machten und die ihn auch zur Aufstellung einer neuen, der Darwinschen Theorie von der Entstehung der Korallenriffe widersprechenden Ansicht über die Korallenriffe führte. Das riesige und außerordentlich reichhaltige Naturwissenschaftliche Museum der Harvard-Universität, jetzt kurzweg als Agassiz-Museum bezeichnet, ist in jeder Hinsicht sein Werk, und die Erinnerungstafel am Eingang des Museums übertreibt nicht, wenn sie die Worte enthält: „In Memory of Alexander Agassiz 1835—1910. Omnia quae hic vides monumentum“.

Kükenthal.

Hesse-Doflein: Tierbau und Tierleben. 2. Band. Von F. Doflein. Das Tier als Glied des Naturganzen. Leipzig, B. G. Teubner, 1914. 4°. 960 S., 20 Taf.

Es ist kein Zufall, daß in neuerer Zeit die Biologie als die Wissenschaft vom lebenden Tier in ganz besonderer Weise einen Aufschwung genommen hat. Es wäre auch falsch, anzunehmen, daß dieser Aufschwung einen Systemwechsel oder einen Gegensatz zur früheren Methode naturwissenschaftlicher Forschung bedeute, daß durch die sorgfältige Beobachtung

des lebenden Tieres in seiner natürlichen Umgebung gewissermaßen eine durch Vernachlässigung entstandene Lücke ausgefüllt würde, welche die Arbeiten vieler Jahrzehnte gelassen hätten, die sich vorzugsweise auf morphologischen und embryologischen Gebieten bewegten. Gerade jene Fülle von Einzelkenntnissen über den Tierkörper und sein Werden, die uns das letzte Jahrhundert geschenkt hat, schuf die Grundlage für ein systematisches Eindringen in die Lebensäußerungen der Tiere selbst und ließ erst die zahllosen Beziehungen in ihrer inneren Bedeutung erkennen, welche die Tiere untereinander und mit ihrem Lebensraum verbinden. Wenn unter diesen Verhältnissen die ‚Biologie‘ im angedeuteten prägnanten Sinne hier und da zu einem Schlagwort geworden ist, mit dessen Hilfe Unberufene den Büchermarkt mit Druckwerken von z. T. recht zweifelhaftem Werte bereicherten, so hat das wohl darin seinen Grund, daß man in der Biologie eine für populäre Darstellung besonders geeignete Disziplin sah. In der Tat tritt ja auch das Tier viel mehr mit seinen Lebensäußerungen (Nahrungssuche, Sexualleben, Brutpflege, Kampf) in den Gesichtskreis des Laien als mit seinem inneren Bau und seiner Embryonalentwicklung. Und wenn auch die Kenntnis der letzteren für das Verständnis mancher biologischen Einzelheiten erlänglich ist, so wird doch eine Verallgemeinerung dieser Auffassung nur allzuleicht zur oberflächlichen, anekdotenhaften und häufig genug anthropomorphistischen Darstellung führen. Eine wissenschaftliche Analyse und Kategorisierung der Lebenserscheinungen ist nur denkbar als Produkt einer Fülle von Tatsachenmaterial aus den Gebieten der Anatomie, Embryologie, Physiologie, Tiergeographie nebst ihren Hilfsdisziplinen.

In dem zweibändigen Werke ‚Hesse-Doflein, Tierbau und Tierleben‘ besitzen wir ein Buch, das diesen Anforderungen in hohem Maße gerecht wird. Während der erste Band, aus der Feder von Richard Hesse, das Tier als einzelnen Organismus betrachtet, schildert in dem kürzlich erschienenen zweiten Bande Franz Doflein dessen Beziehungen zur Umwelt. Eine unendliche Fülle von Einzeltatsachen hat der Verfasser hier zusammengetragen oder selbst durch Beobachtungen zu Tage gefördert und diesen Riesenstoff mit sicherem Griff unter bestimmte Gesichtspunkte gebracht. Aus der Menge der Faktoren, die das Tier in seinen Lebensäußerungen und seinem Verhalten bestimmen, lassen sich vor allem zwei große Gruppen herauschälen, die Beziehungen zu anderen artgleichen sowie artfremden Tieren und die Beziehungen zur Umgebung. Für die Beurteilung der ersteren kommen hauptsächlich physiologische, für die zweite außerdem geographische, physikalische und chemische Gesichtspunkte in Betracht. Erwähnt seien hier nur die Kapitel: Lebensgemeinschaften, Ernährungsweisen, Beziehungen der Geschlechter, Herden- und Staatenbildung, Tierwanderungen. Jedes dieser Kapitel ist ein in sich geschlossenes Ganze, das dem gebildeten Laien hohen Genuß bietet und auch dem Fachmann, der nicht auf dem betreffenden Gebiete Spezialist ist, manches Neue bringt oder doch Vergessenes ins Gedächtnis zurückruft. Bei einer nach sehr allgemeinen Gesichtspunkten orientierten Darstellung wie die vorliegende ist es kaum zu vermeiden, daß einzelne Gebiete sich teilweise überschneiden. Wenn wir daher manches vielleicht an anderer Stelle finden als wir gewohnt sind, ja, wenn wir bei manchen Tatsachen, die der zweite Band enthält, uns fragen, ob sie nicht

eigentlich besser in dem ersten ihren Platz gefunden hätten, oder auch umgekehrt, so bedeutet das keinen Tadel, sondern eher ein Lob. Denn es zeigt diese Schwierigkeit, die den Autoren selbst offenbar nicht selten bewußt geworden ist, in wie hohem Grade hier die Verschränkung der Begriffe Organisation und Lebensweise gelungen ist. Erwähnt mag noch besonders werden die gute Illustration, die viele Originale bringt. Unter den farbigen Vollbildern, die Namen wie den Liljefors' tragen, sind Kunstwerke von hohem Reize, andere scheinen mir freilich weniger geraten.

Es ist nur zu wünschen, daß dieses schöne und gediegene Werk, das nun abgeschlossen vor uns liegt, weiteste Verbreitung finden und so manches Minderwertige verdrängen möge.

L. Glaesner.

Lausberg, C.: Das Nordland. Leipzig, Klinkhardt u. Biermann, 1913.
8°. XXIII u. 603 S., 7 Taf., 1 Karte.

In der Form einer im leichten Plauderton gehaltenen Reisebeschreibung will der Verfasser ein Bild Norwegens geben. Kapitel über die natürliche Beschaffenheit des Landes, den Golfstrom und seinen Einfluß auf das nordische Klima, die Geschichte, die Kunst, die wirtschaftliche und politische Geographie Norwegens sind eingestreut in die Erzählung der Reiseerlebnisse und die Schilderung der besuchten Gebiete. Der Weg führte die Vergnügungsreisenden von Hamburg an der norwegischen Küste entlang bis zum Nordkap und nach Spitzbergen. Gute Illustrationen, von denen besonders einige schöne Dreifarbenphotographien von Prof. Miethe hervorzuheben sind, sind beigegeben. Die beigefügte Karte gibt indessen weniger als ein guter Schulatlas.

Den Anspruch auf eine wissenschaftliche Darstellung, den der Verf. im Vorwort erhebt, kann das Buch jedoch nicht machen. Besonders die geographischen und geologischen Kapitel sind unklar und berücksichtigen die neueren Forschungen nicht. Nur einige Beispiele mögen das zeigen. Bei der Erklärung der Entstehung des skandinavischen Gebirges wird nur auf die Theorie L. v. Buchs zurückgegangen (S. 41). Die „oft Kieselsteinen gleich abgerundeten Felsrücken“ sind dem Verf. ein Beweis, daß „in geologisch weit zurückliegenden Zeiten“ das Land vom Meer bedeckt war, da „die Oberfläche nicht allein und nicht überall durch die Gletscherströme der Eiszeit so geglättet sein kann“ (S. 34.). Die Wirkung der Eisbedeckung auf die Entstehung der Oberflächenformen wird dann kaum noch gestreift. Die Erklärung der Hebung der Küste durch das Weichen des Druckes nach dem Schwinden der Eisdecke wird als ganz unmöglich zurückgewiesen (S. 36). Daß die Lappen nicht in früherer Zeit den Süden des Landes bewohnt haben können, wird nur aus dem jetzigen Charakter des Volksstammes geschlossen, der dann „nicht diese Entwicklung genommen haben würde“ (S. 94). Auch bei den literarischen Kapiteln vermißt man ein tieferes Eindringen.

E. Wahnschaffe.

Lehmann, Richard: Der erdkundliche Unterricht an höheren Lehranstalten. (Vorlesungen über Hilfsmittel und Methode des geographischen Unterrichts, Band 2.) Halle, Tausch & Grosse, 1913.
8°. 387 S.

Von der alten Garde der Erdkunde-Professoren, die zu der Zeit des

Aufschwung der geographischen Wissenschaft zur Besetzung der neu gegründeten Lehrstühle berufen wurden und die Schulstube mit der Universität vertauschten, sind nur noch wenige tätig, und der heutige Nachwuchs ist auf andern Wege vorgebildet und mit anderen Problemen erzogen als mit denen unterrichtlicher Art, nicht immer zum Nutzen des geographischen Schulunterrichts, der doch nun einmal die Grundlage für die geographische Bildung des deutschen Volkes bleiben wird und daher Beachtung und Förderung auch von den akademischen Vertretern des Fachs finden muß, wenn sie allgemeine Verbreitung geographischer Kenntnisse und Betrachtungsweisen anstreben.

Richard Lehmann in Münster, der nun auch schon die Schwelle des 70. Lebensjahres überschritten und sein Hochschullehramt schon seit geraumer Zeit jüngeren Händen übergeben hat, hat sich immer besonders als Schulgeograph gefühlt und bekannt; auf diesem Gebiete ist er unermüdlich bestrebt gewesen, seine Erfahrungen und Studien auch anderen zugänglich zu machen. In acht Heften sind vor langer Zeit seine „Vorlesungen über Hilfsmittel und Methode des geographischen Unterrichts“ erschienen und bereits 1894 als Band abgeschlossen worden; heute liegt ein zweiter Band vor uns, nach der langen Pause freilich mit besonderem Untertitel, aber doch als Fortsetzung und Ergänzung des ersten bewußt gedacht und als reife Frucht des reifen Alters dankbar begrüßt.

Ein erster Teil enthält eine Art Nachlese und Ergänzung zu dem früheren Bande; Anschauungsmittel zur mathematischen Geographie, Verdeutlichungen von Zahlenverhältnissen durch graphische Darstellungen und Grundsätze für die Abfassung von Lehrbüchern werden besprochen. Dann wird eingehend die gegenwärtige und künftige Stellung des erdkundlichen Unterrichts an den höheren Lehranstalten untersucht, die alten Forderungen der Schulgeographen nach Erweiterung der Stundenzahl und Fortführung auf der Oberstufe werden wieder erhoben und begründet; der Aus- und Weiterbildung der Lehrer wird gedacht und ein neuer dreistufiger Lehrplan aufgestellt, dessen einzelne Zeiträume von unten an zwei, drei und vier Schuljahre umfassen. Eingehend spricht Lehmann sodann von der Einführung in die erdkundlichen Grundbegriffe durch die Heimatkunde, von der Behandlung der mathematisch-astronomischen Erdkunde, der allgemeinen physischen Erdkunde und der Anthropogeographie auf den verschiedenen Unterrichtsstufen; der Schluß bringt, nicht ohne verschiedene Wiederholungen aus dem früher Besprochenen, eine eingehende Darlegung über die Grundsätze, die bei der Behandlung der Länderkunde zu beachten sind, wobei zahlreiche Einzelbemerkungen zur Erläuterung herangezogen werden.

Länderkunde gilt dem Verfasser nämlich mit Recht als Hauptinhalt des Unterrichtsstoffes für unsere höheren Schulen, und die Frage nach dem Lehrstoff für die anzustrebende, aber noch immer nicht überall erreichte Oberstufe, ob allgemeine Erdkunde oder Länderkunde, beantwortet er entschieden zugunsten der letzteren. Nur für Untersekunda will er einen besonderen Lehrgang der allgemeinen Erdkunde durchführen; er tritt so in einen gewissen Gegensatz zu denen, die in dieser Klasse, für viele Schüler, die mit dem Einjährigenzeugnis abgehen, der letzten ihres Schulbesuchs, einen abschließenden Kursus der Vaterlandskunde wünschen.

Die Anschauungen, die in dem Buche dargelegt und in behaglicher Breite entwickelt werden, sind dank der rührigen Tätigkeit unserer Schulgeographen in den letzten Jahrzehnten, namentlich auch durch den Einfluß von Alfred Kirchhoff, auf dessen Bahnen Lehmann mit Vorliebe wandelt, im wesentlichen ein Gemeingut der Erdkundeforscher geworden, und nur selten wird das beifällige Nicken, mit dem der Leser das Studium des Buches begleitet, durch ein fragendes Hochziehen der Augenbrauen oder durch ein ablehnendes Kopfschütteln abgelöst werden. Von solchen Punkten sei nur der Vorschlag hervorgehoben, schon auf der Mittelstufe die Meßtischblätter lesen zu lehren. Meines Erachtens ist das zuviel verlangt, da die Darstellung in Höhenlinien zwar vielerlei Forschungen ermöglicht, aber die Plastik des Geländes, auf die es beim Kartenlesen wesentlich ankommt, nicht für Anfänger klar hervortreten läßt. Auch die Bedeutung des Kartenzeichnens durch die Schüler scheint mir überschätzt.

Wer mitten im geographischen Schulunterricht steht, wird ferner den Eindruck mehrfach nicht loswerden, daß Lehmann die Schwierigkeiten der schulmäßigen Unterweisung, vor allem aber der Verarbeitung und der Einprägung des Stoffes unterschätzt und sein Verfahren mehr der akademischen Lehrweise angleicht. Die häufigen Hinweise wie: „ferner ist ein wenig von Kometen und Meteoren zu sprechen“ (S. 195), „die Frage nach der Ursache der hohen Temperatur der warmen Quellen ist nicht ganz unberührt zu lassen“ (S. 215), „einiges über das Auftreten kalter Küstenwasser“ (S. 241) lassen die Befürchtung aufkommen, daß es sich bei der Zusammenstellung der Vorschläge oft um ein Streben nach Vollständigkeit auf Kosten der Vertiefung gehandelt hat, und daß der Lehrer angewiesen werden soll, wie er sein Gewissen mit der Überzeugung beruhigen kann, daß alles an der richtigen Stelle „dagewesen“ ist, auch wenn der Erfolg zu wünschen übrig läßt, der doch schließlich das wichtigste Ziel des Unterrichts ist.

Trotz dieser sich gelegentlich aufdrängenden Bedenken begrüßen wir Richard Lehmanns Altersgabe dankbar als einen Beweis seines ungeschwächten Interesses für seine Lebensarbeit und wollen nur noch nachträglich die goldenen Worte unterstreichen, die er auf S. 63 ff. und noch einmal kürzer zusammengefaßt am Schlusse des Buches über die allgemeine Bedeutung und den speziell geistbildenden Wert, sowie die ethischen Wirkungen eines guten erdkundlichen Unterrichts ausspricht.

W. Schjerning.

Fahrten und Forschungen der Holländer in den Polargebieten. Altholländische Berichte zur Geographie, Kultur- und Wirtschaftskunde der nördlichen Meere. Übersetzt von P. Cronheim, mit einem Vorwort von H. Blink. Leipzig, 1913. 8°. 248 S. (Band VII der Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde hrsg. von R. Stübe.)

Der Walfang, der bis in die Gegenwart seine Bedeutung gewahrt hat, läßt sich bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen, als zuerst Biskayer ihm mit Eifer oblagen. Sehr bald wurden aber die Holländer auf diesen Erwerbszweig aufmerksam und 1612 fuhren die beiden ersten holländischen Schiffe nach dem nordischen Meere, allerdings mit negativem Ergebnis; sie wurden von den Engländern gekapert. Ein zweiter Versuch hatte aber